

Münster 16. 10. 2013

Wilhelm Kühlmann

Verehrte Festversammlung, lieber Wilhelm,

im »Ideengewimmel« eines Deiner Lieblingsdichter, lieber Wilhelm, nämlich bei Jean Paul, findet sich die Notiz: »Die Philosophie ist der Baumschaber am Baum der Erkenntnis«. Baumschaber waren Instrumente, mit denen Schädlinge, Schmarotzer und unnütze Wucherungen von Bäumen entfernt wurden, auf dass diese Bäume viele reife und glänzende Früchte hervorbringen sollten. Freilich stand und steht der alte, der fatale biblische Baum der Erkenntnis im Paradies eines Wissens, das wir verloren und doch paradoxerweise zum Heil und Unheil anscheinend (oder doch eher scheinbar?) gewonnen haben. Den Spuren dieser prekären Ambivalenz in vielen Metamorphosen, vor allem in der geistigen Formation einer den christlichen Äon überwältigende *Philosophia perennis*, einer quasi zeitlosen Philosophie, zu folgen, diese akribische Anstrengung signiert das weitläufige, auch den solidarischen und lesefreudigen Laudator in die Knie zwingende Lebenswerk von Wilhelm Schmidt-Biggemann. Seinem Opus Maximum über diese *Philosophia perennis* (1998) hat Wilhelm Schmidt-Biggemann den Untertitel beigegeben: »Historische Umriss abendländischer Spiritualität in Antike, Mittelalter und früher Neuzeit«. Ja, Wilhelm Schmidt-Biggemann ist immer und ohne Scheu, auch zu meiner ganz persönlichen Freude, ein bewusst »altmodischer« Philosoph und Denkhistoriker des »Abendlandes«, zu dem auch die Assimilation des arabischen und jüdischen Erbes gehört. Unter »Spiritualität« versteht er eine »Theorie, die ausgehend von einem ersten Grund, die Welt durch eine geistige Ordnung bestimmt sah«, eine Ordnung, die verloren gehen, aber auch immer wieder restituiert werden konnte. Dazu gehören Modelle der Theologie, Theogonie, Kosmologie sowie Anthropologie samt bestimmter Vorstellungen von Welträumen und Weltzeiten. Das Buch, das ein unverzichtbares Erbe birgt, handelt sich nicht klippschulartig und feuilletonbewußt an bekannten Namen entlang, sondern schreitet unbefangenen einen riesigen Radius von Autoren und Werken ab, der vom antiken Neuplatonismus bis hin zur Spätromantik reicht. Gemeinsamer Nenner des hier explorierten Denkens ist ein Verständnis von »Realität«, in dem »das Sichtbare nie nur als es selbst verstanden wird, sondern stets durchsichtig, ein vergängliches Gleichnis anderer Welten ist«. Der Philosophiehistoriker weiß und erkennt an, dass er sich auf einem Terrain bewegt, das intellektuelle und begrifflich gestählte Systemlogik mit Phantasien und mythischen Erzählungen kombiniert.

Hamann hätte dieses Interesse und seine Zielrichtungen ohne weiteres unterschrieben, darunter auch die Fragen nach der Entfaltung des Absoluten in sich und in die Welt, Fragen nach dem Schicksal des adamischen Menschen und des in der Exegese der christlichen Botschaft immer wieder neu entfalteten Problempotentials. Aufklärung und Gegenaufklärung durchdringen sich wie bei Hamann oft gegenseitig, so etwa in Wilhelm Schmidt-Biggemanns Werk über die »Politische Theologie der Gegenaufklärung« (2004), in der wir zum Beispiel der Theosophie Johann Friedrich Kleukers begegnen, der zeitweise hier in direkter Nachbarschaft als Rektor des Osnabrücker Gymnasiums wirkte. Generell scheint bei Wilhelm Schmidt-Biggemann philosophische Reflexion immer wieder jenem Regulativ zu entsprechen, das Hamann in sprachphilosophischer Hinsicht formulierte: Lernen sei weder bloße Erfindung noch bloße Erinnerung. Genau in diesem Zwischenraum ist, wenn ich nicht irre, das Lebenswerk unseres Honorandus anzusiedeln.

Die hier zu beobachtende schöpferische und äußerst dickköpfige Kraft, aber auch die lebenslangen Anstöße seiner Art von »Spiritualität« hängen wohl auch mit Wilhelm Schmidt-Biggemanns Herkunft aus Olpe, aus dem katholisch-westfälischen Sauerland zusammen, in dem sich bekanntlich manche wetterharten, von Sturm und Regen zerwühlte Baumriesen besichtigen lassen. Um ein Haar (ein weibliches Haar) wäre aus Wilhelm Schmidt-Biggemann ein ehrsamer, vielleicht unbequemer geistlicher Herr und Priester geworden, und auch wenn es anders kam, hat Wilhelm Schmidt-Biggemann wie Hamann die heute bei manchen prekär wirkende Symbiose von Philosophie und Glaube nie verleugnet. Das erforderte den Mut, als *Homo trilinguis* alter Schule in hebräische, griechische und lateinische Textwelten vorzudringen und wider alle medienwirksamen Dampfplaudereien der Dringlichkeit und inneren Konsequenz seiner eigenen Fragen nachzugehen, die sich, wenn wir die daraus entstandenen Werke lesen, bald als vitale und gegenwärtige entpuppen. Zwar schrieb Big Willy, wie er von seinen Freunden genannt wird, nur selten so aphoristisch wie Hamann, doch teilt er mit dem Magus von Münster das Axiom: »Der Glaube gehört zu den natürlichen Bedingungen unserer Erkenntniskräfte und zu den Grundtrieben unseres Geistes«. Zugleich ähnelt Wilhelm Schmidt-Biggemann Hamann auch darin, dass für ihn die akademischen Umzäunungen der Fächer und Disziplinen meist gegenstandslos bleiben und er sich souverän dort bewegt, wo sich Philosophie, Theologie, historische Literaturwissenschaft und Wissenschaftsgeschichte überschneiden, in diesem Sinne Hans Blumenberg vergleichbar, den er als einen seiner Lehrer schon während seiner ersten Studienzeit schätzen lernte.

In Bochum promovierte sich Wilhelm Schmidt-Biggemann 1974 nach einem Studium der Philosophie, Geschichte und Germanistik bei Karlfried Gründer mit einem Buch, das in die komplexen geistigen Verflechtungen der Aufklärungsepoche führt und den Titel trägt: »Maschine und Teufel. Jean Pauls Jugendsatiren nach ihrer Modellgeschichte«. Es geht hier nicht nur per se um das bis dato wenig beachtete Frühwerk des großen Schriftstellers, sondern auch darum, in der geistigen Genealogie und poetischen Bildlichkeit dieser verzwickten Satiren auch die Problemgeschichte des bis heute rätselhaften *commercium corporis et mentis* freizulegen und die Wege unter anderem des Leibnizschen Modells sichtbar zu machen, bis sich dieses in Naturalismus, Skeptizismus und Vitalismus verliert, ja bei Jean Paul experimentell auch einem bedrängenden Nihilismus konfrontiert wird. Weltanschauliche Herausforderungen und religionsphilosophische Dimensionen dieses Buches spielen auch eine bedeutende Rolle in der von Wilhelm Schmidt-Biggemann geleiteten Vortragsreihe über den alten biblischen Erkenntnisbaum, nämlich über die »Historische Phänomenologie des Bösen« (1993), dessen »unfaßliche Evidenz« als Antithese des Göttlichen in der oft ästhetisierten Kombination von Aggression, Lust und Macht hier bis zu den grauenvollen Verirrungen des 20. Jahrhunderts beleuchtet werden, letzthin von Wilhelm Schmidt-Biggemann in einer Studie über Nietzsche und Max Weber. Die Spannungen der Philosophie des 18. Jahrhunderts hat Wilhelm Schmidt-Biggemann in denkbar weiten Bögen wiederholt durchmessen, zu verfolgen in seinem Buch über das philosophische Profil der Aufklärung (»Theodizee und Tatsachen«, 1988), aber auch in seinen beiden Werken über Spinoza (1977) bzw. seiner auch philologisch fesselnden Monographie über Pascal (1999), die aus Studien zum Jansenismus entstand und in der sich der Verfasser und jeder Leser nicht nur dem »Schweigen« der unendlichen Räume, sondern auch dem Widerspruch zwischen Gottebenbildlichkeit und Fall, Erhöhung und Erniedrigung des Menschen konfrontiert sehen.

Nach der Promotion arbeitete Wilhelm Schmidt-Biggemann eine Zeitlang als wissenschaftlicher Mitarbeiter im Forschungsbereich der HAB Wolfenbüttel und schloss in dieser Zeit seine Habilitationsschrift ab, mit der er 1981 an der FU Berlin habilitiert wurde, ein Standardwerk mit dem Titel: »Topica universalis. Eine Modellgeschichte humanistischer und barocker Wissenschaft«. Es geht hier um die Geschichte, Ziele und Variationen einer Verschränkung von Logik, Rhetorik und Kombinatorik, von Inventio und Judicium zur Speicherung, Abrufbarkeit, methodischen Sicherung und produktiven Umsetzung eines expandierenden Wissens, das unter dem Vorzeichen

einer letztlich metaphysisch oder gar eschatologisch gedachten Zusammenführung allen Wissens (als Pansophie etwa bei Comenius) die enzyklopädische Polyhistorie umfasste und am Ende kaum mehr auflösbare Spannungen von Wissen und Erkenntnis, Geschichte und Rationalität aus sich heraustrrieb. Dieses Buch ist wie alle Werke von Wilhelm Schmidt-Biggemann geprägt von dem Bestand dessen, was es thematisiert und darlegt: von Wissen und von Wissenschaft als Inbegriff der systematischen und historischen Ordnungsorganisation der erfahrenen und gedachten Welt jenseits der bloßen Alphabetisierung. So stehen alle Werke von Wilhelm Schmidt-Biggemann quer zu modischen Parolen, mit denen Wissen gern als angeblicher »Ballast« beschimpft und als notwendige Erkenntnisbedingung und als Erkenntnisergebnis durch vage, meist rein instrumentell gemeinte »Kompetenz« ersetzt wird, Parolen auch, mit denen die Aneignung von Wissen (nicht als Selbstzweck, sondern als notwendige Basis der Urteilskraft) nicht selten zum mephitischen Dünnpfiff eines sog. Exemplarischen Lernens degeneriert. Wer dieses und andere Werke von Wilhelm Schmidt-Biggemann liest, hat es nicht mit narzisstischen Selbstdarstellungen ihres Verfassers zu tun, sondern mit energischen, jederzeit um definitorische Klarheit bemühte Hinführungen zu Denkkontinenten, deren Schwierigkeiten als Herausforderungen in ihrer Fremdheit bestehen bleiben und nicht in der rückwärtigen Projektion schmaler aktueller Interessen abgeblendet werden. Hier wie auch sonst zeichnen sich immer wieder viele Verbindungsstränge in Schmidt-Biggemanns Werken ab. So werden Johann Heinrich Alstedts Enzyklopädie von 1620 im Topik-Buch analysiert und dessen apokalyptische Denkfiguren in einem Beitrag erläutert, den wir in Big Willys wertvollen kleinen Schriften von 2007 lesen können und der wiederum zu jenen Formen eschatologischen Denkens führt, der wenige Seiten weiter anhand von Comenius und Quirin Kuhlmann illustriert wird. In diesem Studienband zeigt sich auch, wie tief Wilhelm Schmidt-Biggemann in die Traditionen der biblischen Hermeneutik und die Feinheiten der Kontroversen des konfessionellen Zeitalters vorgedrungen ist und wie er sich nicht scheute, sich auf das weite Feld wahrhafter Autorenriesen auf beiden Seiten der konfessionellen Front zu begeben, in der Spannung zum Beispiel zwischen dem katholischen Kardinal Bellarmin und dem Heidelberger Theologen Abraham Scultetus. Wer sich einmal mit Scultetus' mehrbändiger *Medulla patrum* abgemüht hat, weiß es auf Knien zu schätzen, wenn Wilhelm Schmidt-Biggemann im Detail referieren kann, was Scultetus zur altchristlichen Überlieferung an Korrekturen und Kommentaren anzumelden wusste. Hinter solchen Darstellungen verbirgt sich die stille Knochenarbeit und wahrhaftige

»Elucubratio« einer synoptischen Lektüre, die im Verständnisbemühen die Distanz von Jahrhunderten zu überbrücken hat.

Bereits während seiner Wolfenbütteler Zeit wurde Wilhelm Schmidt-Biggemann mit Gershom Scholem bekannt, dem großen Kenner der jüdischen Mystik und der Kabbala. Die davon angeregte Rekonstruktion des verästelten Stroms der christlichen Kabbalistik hat Wilhelm Schmidt-Biggemann fortan nie mehr losgelassen, dokumentiert in Vorstudien etwa zu Reuchlin und zu Franckenberg, in manchen Kapiteln seiner *Philosophia perennis*, in Editionen und Editionsprojekten innerhalb der von ihm betreuten Reihe *Clavis Pansophiae* und zuletzt in der monumentalen *Geschichte der christlichen Kabbala*, deren dritter und letzter Band 2013 erschienen ist und welcher die historischen und exegetischen Linien bis zur Mitte des 19. Jahrhunderts auszieht. Was Wilhelm Schmidt-Biggemann an der Kabbala anzieht, ist, wenn ich recht sehe, die Verbindung von theologischer und kosmologischer Textthermeneutik in Verbindung zur biblisch grundierten Logospekulation, von spiritueller Theologie und Theosophie zwischen den primordialen Anfängen der Welt und ihrer eschatologisch-mystischen Perspektivik, nicht zuletzt die Verwandlung kabbalistischer Weisheit, etwa bei Jacob Böhme, zur Synthese von göttlicher Offenbarungsreligion und einer hermetistisch geprägten Theologie der Natur und ihrer immanenten Prozesse. Letzteres wird zu Anfang des 17. Jahrhunderts beispielsweise dokumentiert im Werk des in Leipzig lebenden Heinrich Khunrath. Beigegeben sind dem Werk berühmte Kupferstiche. Deren vierter stellt den vor einem Altar des Wissens knienden Adepten dar, dessen mit wissenschaftlichen Geräten und sprechenden Insignien angefüllter Arbeitsraum sich zugleich als Oratorium und Laboratorium darstellt. Wände und Geräte sind mit Inschriften gezeichnet, darunter am Deckenbalken: »Sine afflatu divino, nemo unquam vir magnus«.

Darin, lieber Wilhelm, möchte ich irgendwie Dich wiedererkennen, dessen Lebenswerk hier in Münster nicht zum ersten Mal geehrt wird. Denn ehrenvoll waren schon zahlreiche Berufungen auf Gastprofessuren unter anderem in Paris, Cambridge, Princeton, Philadelphia und Tel Aviv. Dass Du in der FU neben anderen Würden auch zu den Mitbegründern eines renommierten interdisziplinären Forschungszentrums gehörst und als Sprecher des philosophischen Kollegium fungierst, ist nicht zu verwundern und soll hier mindestens beiläufig erwähnt werden. Hinter diesen akademischen Würden zeichnet sich dem Kenner noch ein anderer Schmidt-Biggemann ab (das Folgende nach einem mir vorliegenden Manuskript): Es ist der

Gelehrte, der in schwieriger politischer Zeit 1983 bis 1989 unter konspirativen Bedingungen an einer Untergrunduniversität in Prag lehrte (zwei Mal pro Jahr etwa eine Woche lang). Die gegenseitige Erkennung in Prag lief dann so ab: »Ich sollte zu einer bestimmten Zeit – meist vier Uhr nachmittags – mit einer Rose in der Hand am Denkmal des Königs Wenzel vor dem Museum stehen; es werde jemand kommen und mich abholen. So war es auch: Ich stand da mit meiner Rose, dann kam ein junger Mann, zischelte mich von der Seite an »Schmidt-Biggemann?«, und als ich nickte, bedeutete er mir, ihm zu folgen«. Wilhelm Schmidt-Biggemann hat auf diese klandestine Weise jahrelang in einem geheimen Prager Dominikanerkloster auch an der Theologenausbildung mitgewirkt. Nach der politischen Wende wurden daraus offizielle Gastaufenthalte.

Hier galt es, Farbe zu bekennen. Wilhelm Schmidt-Biggemann favorisierte in Prag eine Theologie, die sich an Dionysios Areopagita, Meister Eckart und Nikolaus von Kues orientierte. Hier und auch sonst hat er sich immer wieder intensiv gefragt, was es bedeuten könnte, ein »Leben in der Wahrheit« zu führen, als Mensch und als Denker, und wie dies denn möglich sei. Es sind diese Fragen, die ihn wohl am innigsten mit Hamann verbinden, und deshalb verdient Wilhelm Schmidt-Biggemann genau den Hamann-Preis, zu dem wir Dir, lieber Wilhelm, hier alle, und auch ich sehr persönlich, von Herzen gratulieren.